

Richard Leising (24.3.1934 in Chemnitz – 20.5.1997 in Berlin)

ist Lyriker und Theaterautor und wird zu der Gruppierung der sogenannten Sächsischen Dichterschule gezählt. Nach einem Studium der Theaterwissenschaft in Weimar und Leipzig 1952-56 und einer vorübergehenden Anstellung als Dramaturg in Crimmitschau war Leising zeitweilig ohne Einkünfte. Erst 1958 folgte eine Anstellung im Leipziger *Zentralhaus für Volkskunst*, in der Abteilung ‚Künstlerisches Wort‘, anschließend arbeitete er als Lektor im *Friedrich Hofmeister Verlag* (Verlag für Laientheaterliteratur). Als dieser durch den *Henschel Verlag* übernommen wurde, verlor er in Folge der *Umsiedlerin*-Affäre 1961 seine Stellung (Heiner Müllers Stück war im *Hofmeister Verlag* gedruckt worden und Leising wurde für die Uraufführung mitverantwortlich gemacht). Er schlug sich als Fernseh-dramaturg, Kritikenschreiber für *TdZ*, freier Lektor und Mitarbeiter einer Laienspielgruppe in Marienborn durch. 1969 ging er als Dramaturg an das neugegründete Magdeburger Kindertheater, 1973 wechselte er ans Theater der Freundschaft, Berlin. Nach dem plötzlichen Tod der zweiten Frau 1973 geriet Leising in fortschreitende Alkoholabhängigkeit. 1990 wurde Leising am Theater gekündigt, er ging in Frührente. 1991 erhielt Leising ein Stipendium in Schöppingen/Westfalen, 1992 den *Christian-Wagner-Preis* (für *Gebrochen deutsch*).

In der DDR erschienen in den Anthologien *auswahl 66. Neue Lyrik – Neue Namen, In diesem besseren Land* sowie *auswahl 74* erstmals einige Gedichte von Leising, die vor allem durch ihren eigenwillig selbstbewussten Ton und ihre Präzision bestechen. Es sind „als Ganzes Metaphern“ (Rainer Kirsch: *Amt des Dichters. Aufsätze, Rezensionen, Notizen 1964-1978*, 1979), Gedichte am ‚Gefrierpunkt‘ einer Gesellschaft, die trotz aller Nüchternheit nicht aufhören, ein lyrisches Minimum zu verkünden. Das lyrische Subjekt sitzt fest in einer Situation der Ausweglosigkeit (beispielhaft dafür das Gedicht „Bodden“) und verkündet den alternativlosen Ausgang aus der Katastrophe als Wahl zwischen „Verrecken“ und „Erfrieren“. Dabei entsteht eine „Kunst der Schutzlosigkeit“ (Jürgen Serke: *Richard Leising: Von allen Worten die letzten*. In: Ders.: *Zu Hause im Exil. Dichter, die eigenmächtig blieben in der DDR*, 1998), die sich in ihrer Autonomie behauptet und zugleich als Zerreißprobe immer auch an die Grenzen des lyrischen Subjekts führt: „Das Leben ist kein Leben, aber der Tod ist der Tod / Ich weiß keinen Weg, und den gehe ich“ („Der Rabe, tragikomische Legende“). Dieses in jeder Hinsicht beispielhafte Gedicht entstand im Zusammenhang mit Leisings Bearbeitung *Der Rabe* nach Gozzi (1979), dessen freie Improvisationszwischenstücke mit deutlich kritischen Anspielungen u.a. auf die Mauer bei der Aufführung an der *Volksbühne*, Berlin, (Premiere: 13.4.1981) für einen Theaterskandal sorgten, in dessen Folge u.a. der Regisseur und Freund Leisings Berndt Renne nicht mehr in der DDR inszenieren durfte. Schnittpunkt der Gattungen, an deren gegenseitiger Befruchtung Leising interessiert war, ist die präzise Sprache und die Möglichkeit, einer doppelbödigen Realität – mitunter in Form von Märchen – einen Spiegel vorzuhalten.

Das *Poesiealbum 97* mit 19 Gedichten, darunter auch Nachdichtungen (u.a. von Jewgeni Jewtuschenko), blieb jedoch in der DDR Leisings einzige selbständige Publikation. Dem Herausgeber der Reihe Bernd Jentsch gelang es nur mit Mühe, diese 1975 für den Druck durchzusetzen, da die Gedichte „Schmuggelware waren für diejenigen, die zu lesen wußten“ (Jürgen Serke, 1998). Hinzu kam Leisings enorme Zögerlichkeit beim Veröffentlichenden, die

sich dem höchsten Anspruch an eigene Texte verdankte. Doch steht gerade der schmale Umfang seines Werkes im offensichtlichen Widerspruch zu der hohen Wertschätzung unter den Dichtern der Sächsischen Dichterschule, zu denen Leising in den 1960er Jahren in Berlin engere Kontakte und Freundschaften knüpfte. „Maulfaul, schreibfaul bist du, Richard“, beginnt Karl Mickels Gedicht „Bier. Für Leising“ (Karl Mickel: *Schriften 1. Gedichte 1957-1974*, 1990). Zahlreiche weitere Widmungs- und Antworttexte, u.a. von Sarah und Rainer Kirsch, Inge Müller, bezeugen dieses dialogische Verhältnis. Sarah Kirsch vermittelte darüber hinaus bereits 1978 Kontakte mit dem Verlag *Langewiesche-Brandt*, doch erschien der langjährig vorbereitete Band *Gebrochen deutsch. Gedichte* erst 1990. Ein zweiter Band, *Die Rotzfahne. Gedichte und kleine Prosa*, an dem Leising selbst noch intensiv arbeitete, erschien 1998 posthum. Die Bände ähneln sich auf Leising's Wunsch wie zwei „eineiige Zwillinge“ (*Die Rotzfahne*, 1998); auch auf inhaltlicher Ebene nehmen sie vielfach aufeinander Bezug und zeigen, dass Leising seine Texte fortlaufend überarbeitete. Frühe Gedichte werden in den 1990er Jahren weitergeschrieben oder erwidert, beispielsweise bildet das auf Erich Honecker gemünzte Gedicht „Häuptlings Abschied oder Nochmals vom alten Weib“ ein Echo auf den bösen Gesang „Vom alten Weib“, das quäkt und „alles / Besser weiß“ (*Gebrochen deutsch*, 1990), das Walter Ulbricht porträtiert. Das Jahr 1989 markiert für Leising daher keineswegs eine Zäsur, jedoch belegen die späten Texte und das „Leben als Altlast“ zunehmend eine intensive Auseinandersetzung auch mit dem eigenen Tod – aus der „Zukunft ohne mich“ existiert in den Texten kein Ausgang mehr (*Die Rotzfahne*, 1998).

Kristin Schulz, aus Michael Hofmann und Michael Opitz (Hrsg.): *Metzler Lexikon DDR-Literatur: Autoren - Institutionen - Debatten*, J.B. Metzler Verlag, 2009